



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Das allgemeine System des Stiles.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Wende des ersten Jahrtausends erhält diese Richtung ihren ausgeprägten Charakter, es entsteht eine selbständige deutsche Kunst, der romanische Stil.

Selbständig entwickelt sich dieser Stil zunächst in den sächsischen Gegenden, durch die rhythmische Ausbildung des Stützenwechsels (Pfeiler mit Säule, oder zwei Säulen und ein Pfeiler) in der flachgedeckten Basilika und in der ein- oder zweifürmigen Fassade (Turmfassade).

Eine weitere Entwicklung sehen wir dann in den Rheinlanden in dem gebundenen Gewölbesystem (Kreuzgewölbe) und der reichen Türmeanlage bis zu sechs. Im Ornament werden die römischen und byzantinischen Formen zu neuen originellen Typen umgebildet.

Die Bezeichnung romanisch ist nach dem Vorgange der Sprachwissenschaft gebildet, welche die Verschmelzung lateinischer und germanischer Sprach-elemente ebenso benennt.

Das allgemeine System des Stiles.

Der romanische Kirchenbau entwickelt sich aus dem altchristlichen und zwar speziell aus der Basilika. Die Aachener Palastkapelle verdankte eben doch nur dem Machtworte eines Herrschers ihre Entstehung, nicht dem Volksgefühl, sie bedeutet nur eine Erhaltung des Ueberlieferten, die Neuschöpfung und Ausgestaltung des Stiles war dem Langhausbaue vorbehalten.

Die große Zahl der Mönche, in ihrer strengen Absonderung vom Volke, verlangte auch eine besondere Ausgestaltung ihrer Kirchenplätze im Chor. Man schob daher zwischen die Apsis und das Querschiff ein Quadrat ein, wodurch der Grundriß der Kirche die Kreuzgestalt erhielt und man so von der kreuzförmigen Basilika spricht. Diese Einrichtung, vordem in karolingischer Zeit zuweilen angewandt, wird jetzt durchaus Regel. Dann stellte man den Altar in diesen neugebildeten Chorteil, der dadurch als eigenes Altarhaus erschien, was durch die Höherlegung des Chores über der Krypta noch besonders betont wurde, und wodurch er auch als Sanctissimum vom Laienraum getrennt war.

Die Krypta ist eine Unterkirche, Gruftkirche, welche sich unter dem Chore und oft auch einem Teile des Langhauses hinzieht; sie ist gewöhnlich durch zwei Reihen von Pfeilern oder Säulen in drei Schiffe geteilt, welche mit flachen Kreuzgewölben überdeckt sind. Wesentlich für die Krypta ist ihr eigener Altar und ein dazu gehöriger Altdienst. Die Eingänge in die älteren Unterkirchen sind zu beiden Seiten des Chores, bei den jüngeren vor der Mitte des Chores. Die Krypta ist ein den germanischen Ländern besonders eigener Bauteil, der zwar in der altchristlichen Baukunst schon vorkommt, aber erst in der romanischen Epoche ein ständiges Attribut jeder größeren Kirche wird, und dann im gotischen Stile wieder verschwindet.

Auch die doppelchörigen Anlagen sind schon in der karolingischen Zeit in der östlichen Reichshälfte entstanden, und wurden von dort aus fast

ausschließlich eine Eigentümlichkeit des deutsch-romanischen Stiles. Neben der Ueberfüllung der Klöster einerseits war es andererseits die wachsende Heiligenverehrung, die diese Neuerung hervorrief. Man wollte, außer dem ursprünglichen Titularheiligen der Kirche, auch noch einem andern Heiligen, dessen Leib, oder von dem man sonstige kostbare Reliquien besaß, einen Altar an ebenso bevorzugter Stelle errichten, und dazu mußte man eben der Kirche zwei Chöre geben. Dies bedingte wiederum das Verschwinden der Westfacade und die Verlegung der Haupteingänge an die Langhausseiten.

Doppelte Transsepte (d. h. Querschiffe) kommen zwar bei nur wenigen, aber desto bedeutenderen Bauten vor. Das altchristliche Prinzip des Langhausbaues wird hier durch den Gruppenbau mit zwei Schwerpunkten verdrängt. Was aber das Innere an Raumeinheit verliert, wird durch reichsten malerischen Reiz des Außenbaues ersetzt.

Dieser malerische Reiz wird besonders noch durch die reichen Turmanlagen gehoben. Die Turmbauten in organischer Verbindung mit dem Langhaus der Kirchen sind eine Neuerung des romanischen Stiles. Die beiden Seiten der westlichen Vorhalle, in deren Untergeschoß der Haupteingang, im obersten Geschoß die Glockenstube war, wurden von Rundtürmen flankiert. Oft wurde diese ganze Anlage in einen viereckigen Turm zusammengezogen. Bei Doppelchören baute man zu beiden Seiten des Westchores quadratische Türme und verlegte die Glockenstuben in diese Türme. Bei reicheren Anlagen errichtete man auch am Ostchore zwei Türme, denen man aber die runde Form beließ, da sie nur als Treppentürme zu dienen hatten; zuweilen verlegte man auch diese runden Türme an die Fronten des Querhauses. Bei solch größeren Kirchen errichtete man mit Vorliebe auch über dem Zentralquadrate des Querhauses einen stattlichen, eine Kuppel umschließenden Turm. Diese Vierungskuppeln trugen am meisten dazu bei, den großen Kathedralen des romanischen Stiles die gewaltige freie Raumwirkung zu geben, die so sehr unsere Bewunderung erregt.

Der innere Aufbau zeigt auch hier noch im wesentlichen das altchristliche Basilikasytem. Das Mittelschiff ist zwei- bis zweieinhalbmal so hoch als breit, doppelt so hoch als die Seitenschiffe, Querschiff und Chorquadrat sind ebenso hoch wie das Mittelschiff. Ueber den Seitenschiffen sind oft Galerien, sog. Emporen, die sich in Bogenstellungen (Arkaden) nach dem Mittelschiff öffnen. Bei manchen Kirchen sind diese Emporen so schmal, daß sie einen bloßen Gang darstellen, sog. Laufgang.

In der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts hat noch der reine Säulensbau den Vorzug, daneben kommt auch der Pfeilerbau vor, oft nur aus Mangel an entsprechendem Material für die Säulen (z. B. bei der Einhardsbasilika zu Steinbach); nach der Mitte des X. Jahrhunderts kommt dann der Stützenwechsel, d. h. Wechsel von Säule und Pfeiler allgemein zur Geltung. In diesem Stützenwechsel erreicht der Umschwung von dem christlich-antiken zu dem mittelalterlichen Kompositionsprinzip seine Vollendung.

Man unterscheidet zwei Arten von Deckenbildung bei der romanischen Basilika, die flache und die gewölbte Decke.

Die flachgedeckte Basilika. Die flache Holzbalkendecke war in der Frühperiode durchweg, später nur ausnahmsweise für alle Räume der Kirche, außer Krypta und Apsis, gebräuchlich. Es scheinen aber in Deutschland die vertäfelten Dachstühle häufiger als die offenen gewesen zu sein. Die Seitenschiffe wurden schon sehr frühe überwölbt, in den Rheinlanden scheint sogar diese Art der Deckenbildung nie ganz abgekommen zu sein.

Die gewölbte Basilika kommt in Deutschland zuerst im XI. Jahrhundert vor, ihre Ausbildung ist in den einzelnen Bauprovinzen eine sehr verschiedene. In einigen Landschaften wird das Tonnengewölbe und auch die Kuppel, jedoch nur vereinzelt, zur Bedeckung des Mittelschiffes angewandt. Den Hauptumschwung aber bringt das bald dann allgemein werdende Kreuzgewölbe. Die Konstruktion des Kreuzgewölbes erklärt man sich am besten als Durchdringung zweier Tonnengewölbe. An den Ecken eines Quadrates erheben sich vier Pfeiler, die untereinander durch Bogen verbunden sind. Die Bogen, welche im rechten Winkel zur Längschiffachse laufen, heißen Quergurten, die parallel laufenden Längsgurten, auch Wand- oder Schildbogen. Von diesen Gurten steigen dann die vier massiven dreiseitigen Gewölbekappen empor. Die Diagonalen, in denen sie sich treffen, heißen „Nähte“ oder „Grate“.

Das Mittelschiff bildet so eine durch die Pfeiler bezeichnete Folge von Quadraten, von denen jedes Gewölbefeld (Joch, Travee) selbständig fungiert und die sich doch alle gegenseitig stützen. Die Seitenschiffgewölbe sind halb so groß als die im Mittelschiff, so daß je zwei Seitenschiffgewölbe auf eines im Mittelschiffe kommen. Im Seitenschiff kommt deshalb zwischen zwei Bogenpfeiler (auf denen der ganze Druck der Obermauer lastet) je ein Arkadenpfeiler, auf dem der Zwischenquergurt ruht. Später errichtete man auch über länglichen Rechtecken Gewölbe, so daß es der Arkadenpfeiler nicht mehr bedurfte, wodurch die Zahl der Seitenschiffgewölbe mit denen im Mittelschiffe gleich war. Auch die Nähte wurden jetzt durch Diagonalgurten, Rippen, ersetzt, wodurch das Füllmaterial der Kappen ein leichteres sein konnte. Dieses Schema nennt man das gebundene romanische System.

Die Einzelformen des Aufbaues.

Die Säule besteht aus drei Teilen, dem Fuße oder der Basis, dem Schaft, der aus einem Stück, monolith, oder aus mehreren Stücken, Säulentrommeln, zusammengesetzt sein kann, und dem Säulenknauf, dem Kapitäl. Die Basis ist in der Regel die attische mit einem Plinthus, d. h. auf einer quadratischen Platte (Plinthe) erheben sich zwei runde (im Profil halbkreisförmige) Wülste (Toren), die durch eine starke Einziehung (Trochilus) getrennt